Bauliche Kuriosa in Bern

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 11

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-635996

Nutzungsbedingungen

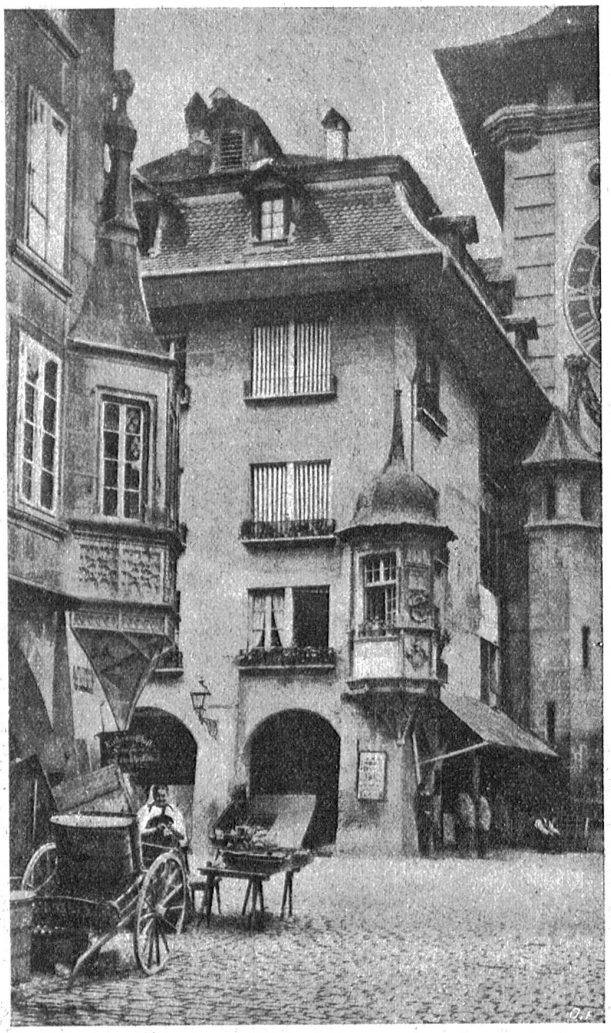
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Die Erker beim Zeitglockenturm und an der Ecke Kramgasse-Hotelgasse.

darauf fühlte, daß dies in der Tat bitterer Ernst war, fing er heftig zu weinen an. Er hörte es nicht, als die Stubentür ging und schien nicht zu bemerken, daß sie eintrat, um die seine Tränen flossen. Den Kopf in seinen Armkreis auf den Tisch gelegt — so weinte er wie ein Kind, dem ein heiß Begehren versagt wird.

(Fortsetzung folgt.)

Bauliche Kuriosa in Bern.

Wenn im Sommer der Fremdenstrom durch unsere Stadt flutet und wir am Zeitglocken oder anderswo Gruppen von interessierten Besuchern stehen sehen, dann kommt uns jeweilen neu zum Bewußtsein, daß Bern den Ruf einer schönen Stadt — der schönsten Schweizerstadt, wie gelegentlich behauptet wird — genießt. Gerne lassen wir uns sagen, was die Fremden als besonders schön und interessant an unserer Stadt bewundern. Wir wissen, es sind die breiten, brunnengeschmückten Straßen, die Lauben, die Türme, das Münster, die Brücken, das Alpenpanorama. Es sind dies Eigenheiten unserer Stadt, die in diesem Zusammenspiel nirgends sonst zu finden sind, die ihr den Charakter geben und die wir darum schätzen und wachsam behüten.

Aber diese historisch gegebenen großen Charakterzüge machen es nicht allein; dem fremden Besucher begegnen auf Schritt und Tritt bauliche Kuriosa, die ihn seine Schritte anhalten lassen und ihm bewundernde Ausrufe entlocken. Wir Berner gehen vielleicht tagtäglich an diesen Dingen vorüber, ohne sie zu beachten. Es mag darum nicht überflüssig sein, auf gewisse Einzelheiten, die mithelfen, das äußere Bild unserer Stadt aufzubauen, wieder einmal hinzuweisen.

Wir greifen nur einige wenige dieser Einzelheiten heraus und belegen sie mit Abbildungen, die dem großzügigen Bilderwerk „Das Bürgerhaus im Kanton Bern", herausgegeben vom Schweiz. Ingenieur- und Architektenverein und verlegt bei Orell Füßli, Zürich, entnommen sind.

Die Stadt Bern besitzt nur drei architektonisch bemerkenswerte Erker. Der Prunkerker an der Keßlergasse (Nr. 32) wurde zu Anfang des 16. Jahrhunderts erbaut und hat den reichen Bankier und Ratsherrn Barthlome May zum Bauherrn. Zur Seite des den Erker auf seinem Buckel tragenden Narren steht die Jahrzahl 1515, während die Schrift des Spruchbandes (Original jetzt im historischen Museum) unkenntlich geworden ist. Die Bollendekoration an der Kehle der Bögen ist (nach Professor Türler) aus der Zeit des Baues, aber der heutige steinerne Abschluß mit dem Helm datiert erst von 1895. Der Erker ist das Schmuckstück der Keßlergasse, und es ist selbstverständlich, daß er auf dem Verzeichnis der geschützten historischen Denkwürdigkeiten steht.

Der spätgotische Erker neben dem Zeitglockenturm (s. nebenstehende Abb.) stammt nach seinem ältern unbekannten Wappen (Hund mit Halsband) und der schönen Maßwerkfüllung darüber zu schließen ebenfalls aus dem Anfang des 16. Jahrhundert. Im 16. und 17. Jahrhundert gehörte das Haus einer Familie Tribolet, deren Wappen (in Gold ein blaues mit silbernem Kreuz belegtes Pflugeisen) unter dem erstgenannten die Schmalseite des Erkers zwischen den Fenstern schmückt.

Der Erker an der Ecke Kramgasse-Hotelgasse (siehe nebenstehende Abb.) zeigt am Knaufe die Inschrift „angefangen am 3. tag hornung 1562. iar und usgemacht am 1. wintermonat im 1564. iar durch meister Frantz Zumstein aus Fifis." Das Datum bezieht sich auf den Bau, den Simon Zehender, Mitglied des Großen Rates, ausführen ließ. Im Jahre 1907 wurde das Haus durch Architekt Indermühle in glücklicher Weise umgebaut und ergänzt. Damals erhielt die Mauerfläche gegen die Hotelgasse das große Landsknechtebild von E. Linck.

Die untenstehende Abbildung zeigt den sogenannten Holländerturm am Waisenhausplatz. Er stellt einen letzten Rest der zweiten Befestigungslinie dar, die die unter der Herrschaft Peters von Savoyen (zirka 1256) entstandene erste Stadterweiterung abschloß, ist also zweifellos eines

Der Holländerturm am Waisenhausplatz

der ältesten Bauwerke unserer Stadt. Seinen Namen verdankt der Turm dem Umstand, daß in seinem obern Stübli der Rauchleist, eine Gesellschaft von Berner Offizieren in holländischen Diensten, zusammenkamen, um hier heimlich dem damals (Beginn des 18. Jahrhunderts) verbotenen Genuß des Tabakrauchens zu frönen. Hans Blösch hat in seinem hübschen Büchlein „Kulturgeschichtliche Miniaturen aus dem alten Bern" (H. Haessel-Verlag, Leipzig) eine solche abendliche Zusammenkunft im Holländerturm phantasievoll geschildert.

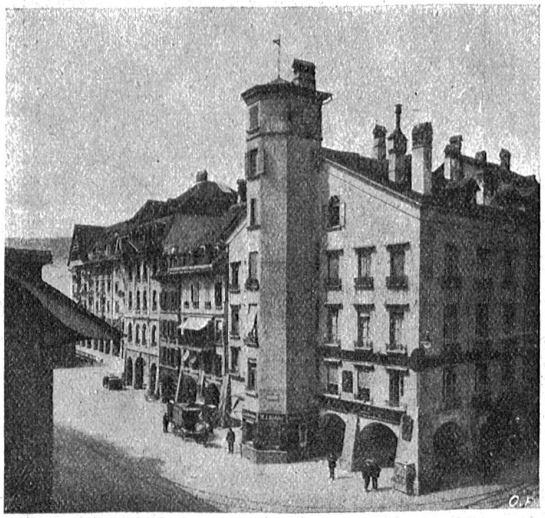
Unser 4. Bild (S. 166) stellt eine bauliche Merkwürdigkeit drunten am Stalden vor. Das vorkragende Dachgeschoß des sogenannten Nydeckhofes hieß nach Gruners „Deliciae urbis bernae" im 18. Jahrhundert im Volksmund „Zimmer der Fräulein von Zeringen" (Zähringen) — Stoff zu einem historischen Roman für einen phantasiebegabten Dichter.

Die übrigen Abbildungen stellen Treppentürmchen dar. Das am Theaterplatz ist ein architektonisch außerordentlich wertvolles Bauwerk, das nie angetastet werden darf. Die beiden andern, namentlich das an der Kramgasse Nr. 7, beleben angenehm das Dächergewirr der unteren Stadt und fesseln das Auge des Beschauers, der auf der Münsterturmterrasse steht.

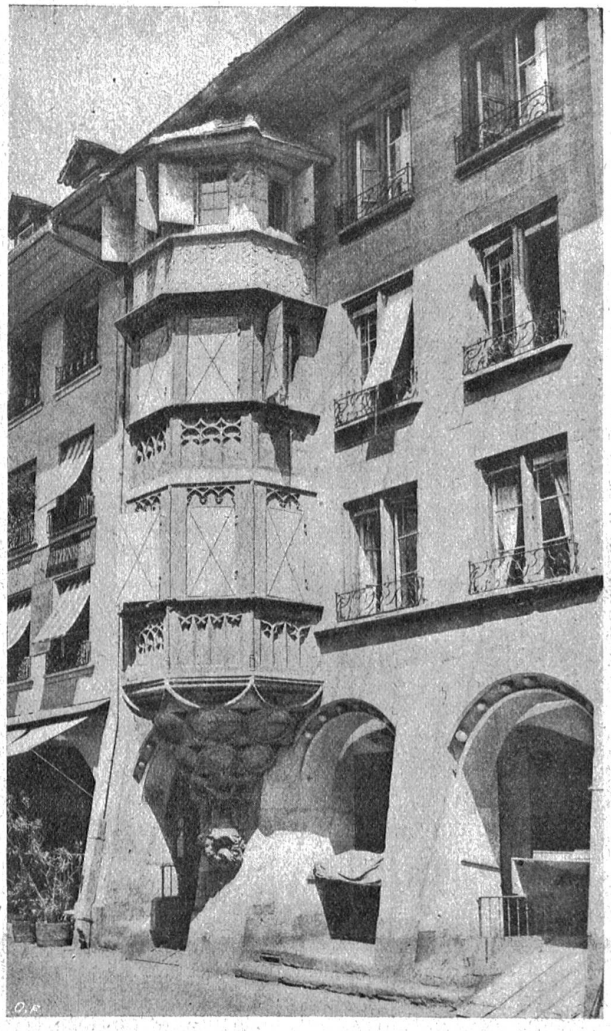
Es ließen sich diese Beispiele baulicher Eigentümlichkeiten Berns beliebig erweitern. Wir sind dankbar für Hinweise aus Leserkreisen, namentlich, wenn sie von photographischen Belegen begleitet sind.

Domarbeit.

Ich glaubte die große, fremde Stadt so ziemlich zu kennen. Und dennoch war mir ein Erwerbszweig völlig entgangen: Die Domarbeit. Den Antiquitätenhändler und Trödler Moritz Wohlsitz jedoch kannte ich in allen seinen Hauptumrissen. Er konnte gesprächig sein wie ein Isidor auf dem Pferdemarkt, konnte aber auch schweigen wie ein cand. phil. Bibambus am Staatsexamen. Mich beschenkte er mit seiner Gesprächigkeit, wobei auch ein wenig Geschäftsinteresse mitspielte. Die Anregung war nämlich eine gegenseitige. Er klärte mich über Verhältnisse und Gepflogenheiten der Stadt gründlich auf, und ich lieferte ihm dagegen Begebnisse und schrullige Späße aus unseren Bergen. Auf diese Weise hatte ich mir in seiner kunterbunten Bude Sitz und Stimme erworben. Manches gespielte Theaterstück wog mir das Ein und Aus der Käufer, nichtskaufenden Preisbummler und Pfandleihgäste nicht auf; denn hier wurde das Stück gelebt, nicht nur gespielt. Auch waren hier alle Masken, die zu solchem Spiele dienten, viel sorgfältiger ausgewählt und angepaßt. Die in der Pfandleihe Gastierenden spielten am rührendsten. Wenn die durch längeren Besitz liebgewonnenen Versatzstücke in irgendeinem Winkel des Pfandraumes verschwanden, konnten mir die schmerzvollen Blicke der mit leeren Händen Zurückbleibenden nicht entgehen. Auf dem Ladentische wurde dann eine Handvoll Kleingeld bereitgezählt. Die einen strichen die Summe mit einer königlichen Gebärde über die ziemlich ebene Tischfläche hinaus in die bereitgehaltene, rechte Hand, andere aber griffen mit unglaublicher Unsicherheit nach den Geldstücken, sie einzeln zusammenlesend, ganz wie ein windzerzaustes Wintervögelein, das die letzten Körnlein aus den Fugen des Fensterbrettes aufpickt. Für die Rückkaufmöglichkeit ließ sich ein allgemeingültiger Satz prägen: Je selbstverständlicher sie der Anbietende voraussetzte, umso selbstverständlicher traf das Gegenteil ein. Moritz Wohlsitz verkehrte aber noch mit einer Sorte von Geschäftsfreunden, die ich in Gedanken die Geheimnisvollen nannte. Der Begriff erwies sich mir jedoch nach und nach als zu eng, und ich durchjagte meine Vorstellungsgründe nach einer Bezeichnung, die noch viel, sehr viel andere Eigenschaften einschloß. Trotzdem ich mich des Moritzischen Vertrauens durchwegs als würdig erwiesen hatte, ging der Herr Trödler während der Gegenwart jener Herren mit mir um wie mit einer Bombe, die ein baldiges Platzen in Aussicht stellte. Die Vorsicht hatte keine Grenzen. Sie unterhielten sich sogar in einer Art Chiffriersprache. Und Moritz schritt so auffällig unsicher auf seinem eigenen Grund und Boden herum, daß man hätte glauben mögen, dieser sei plötzlich glühheiß geworden. Er sah es selber ein: Die Zeit mußte kommen, da das Schweigen unbequemer wurde



Treppentürmchen des ehemaligen Zunfthauses zur Gerbern am Theaterplatz.



Der Erker an der Keßlergasse Nr. 32 (1515).